

Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund

H. W. L.
APR 2 1928



Nummer 3 / 4. Jahrgang

Berlin, 15. März 1928

Homburg und der Schloßberg.

Von Dr. Fritz Kloevekamp-Saarbrücken.

Photographien
von M. Wenß, Saarbrücken.

Wenn man von Neu-
häusel-Kirkel mit seiner
malerischen Burgruine
auf der gut gepflegten
Straße nach Homburg
geht, so verändert sich bald
das Landschaftsbild. Aus
der gebirgigen Waldzone
tritt man ins Freie, in
eine breite Mulde, das
sogenannte Homburger
„Gebüsch“. Bei Lim-
bach überschreitet die in
gerader Richtung nach
Osten verlaufende große
Straße die Blies und un-
mittelbar bei der Stadt
Homburg ragt am Rande
der ebenen Fläche ein be-
waldetes Gebirgsmassiv
auf, das steil in die Ebene
abfällt. Es ist der Karls-
berg. Das am Fuße ge-
legene Städtchen macht
einen recht freundlichen
Eindruck. Von dem Markt-
platz, dessen alte Häuser
in lebhaft kontrastierenden
Farben gestrichen sind,
steigt man an der etwa
um 1840 in romanischem
Stile erbauten Kirche
in einer Viertelstunde
zum Schloßberg hinan. Auf
dem Wege zur Anhöhe hat
man den Eindruck, als ob
keine liebenden Hände
mehr da wären, die diesen
Berg mit seinen vielen
geschichtlichen Erinne-
rungen umhegten. Der
Weg ist ungepflegt, Bäu-
me und Sträucher wu-
chern und wachsen wild.
Hier und da eröffnet sich



„Berg ruine Kirtel.“

aber ein wundervoller
Ausblick auf die schöne,
weite Landschaft. Das
alte Städtchen schmieg
sich ganz eng an den Fuß
des alten Burgberges an.
Aber um das alte Städt-
chen, dessen Umfassungs-
mauern längst gefallen
sind, hat sich im 19. und
zu Beginn des 20. Jahr-
hunderts eine neuere
größere Stadt gelegt, und
die Industrie hat am
Rande der Stadt einige
bedeutsame Sitze aufge-
schlagen. Von der Höhe
überblickt man das ebene
Bruchland, das von mäßig-
gen Höhenzügen einge-
rahmt ist. Freundliche
Dörfer und dunkle Wald-
parzellen beleben das
Bild. Im Westen be-
grenzen die Höhenzüge
des Kirteler Waldes die
Ebene, nach Süden ver-
engt sich schlauchartig das
Bliestal. Und gerade dort,
wo die Berge hart zu-
sammenstoßen, stehen auf
der steil ins Tal abfallen-
den Sandsteinkuppe die
interessanten Überreste der
ehemaligen Zisterzienser
Abtei Wörschweiler. In
der Richtung nach Zwei-
brücken tauchen ganz in
der Nähe die roten Dächer
der großen früheren
pfälzischen Heil- und
Pflegeanstalt, die mit Ab-
trennung des Saargebie-
tes als Landeskranken-
haus eingerichtet wurde,
aus dem dunklen Waldes-



Homburg mit dem Schloßberg.

grün heraus. So ist der Blick von der Höhe des Schloßberges groß, weit und umfassend.

Vielleicht noch interessanter als das Landschaftsbild ist ein Blick in die Vergangenheit des Fleckchens Erde, auf dem wir stehen. Wo heute Sandsteinfelsen und in die Felsen gehauene Steinstufen und Löcher zum Einfügen der Balken und Mauertrümmer davon zeugen, daß mal etwas da gewesen sein muß, da war vor Jahrhunderten ein starkes, reiches, blühendes Leben. Es wäre durchaus denkbar, daß die Römer mit ihrem geschulten strategischen Blick diesen vorspringenden, weit ins Land schauenden Punkt als wertvoll erkannt und hier oben eine Militärstation errichtet hätten, wie etwa auf dem Schaumberg bei Tholey. Aber wir wissen darüber nichts Bestimmtes. Tatsache ist, daß in der Nähe von Homburg bei Limbach, Schwarzenader, Gutenbrunnen nicht unbedeutende Funde aus römischer Zeit dem Erdboden entstieg sind. Überreste von römischen Villen, Bädern, Skulpturen. Aber das römische Leben versank, als zu Beginn des 5. Jahrhunderts die Franken das Land besiedelten. Etwa um 900 erhob sich auf diesem vorpringendem Beramassiv eine hohe Burg, wovon der Name Hohenburg = Homburg abgeleitet ist. Unser Wissen über das

frühmittelalterliche Homburg ist sehr beschränkt. Man betrachtete damals schon und bis weit in die Neuzeit hinein die Burg und spätere Festung als den Schlüssel zum Westrich. Und eben dieser Umstand, die wichtige strategische Lage des Punktes, erklärt das außerordentlich starke Interesse, das im 17. und 18. Jahrhundert Frankreich an diesem Fleckchen Erde nahm. Wie oft hat Homburg den Besitzer gewechselt! Nach dem Aussterben des Geschlechtes der Grafen von Homburg ging der befestigte Platz an die Grafen von Nassau-Saarbrücken über. Während des 30jährigen Krieges übernahm der Herzog von Lothringen Homburg, das dann im Frieden von Münster und Osnabrück im Jahre 1648 dem Grafen von

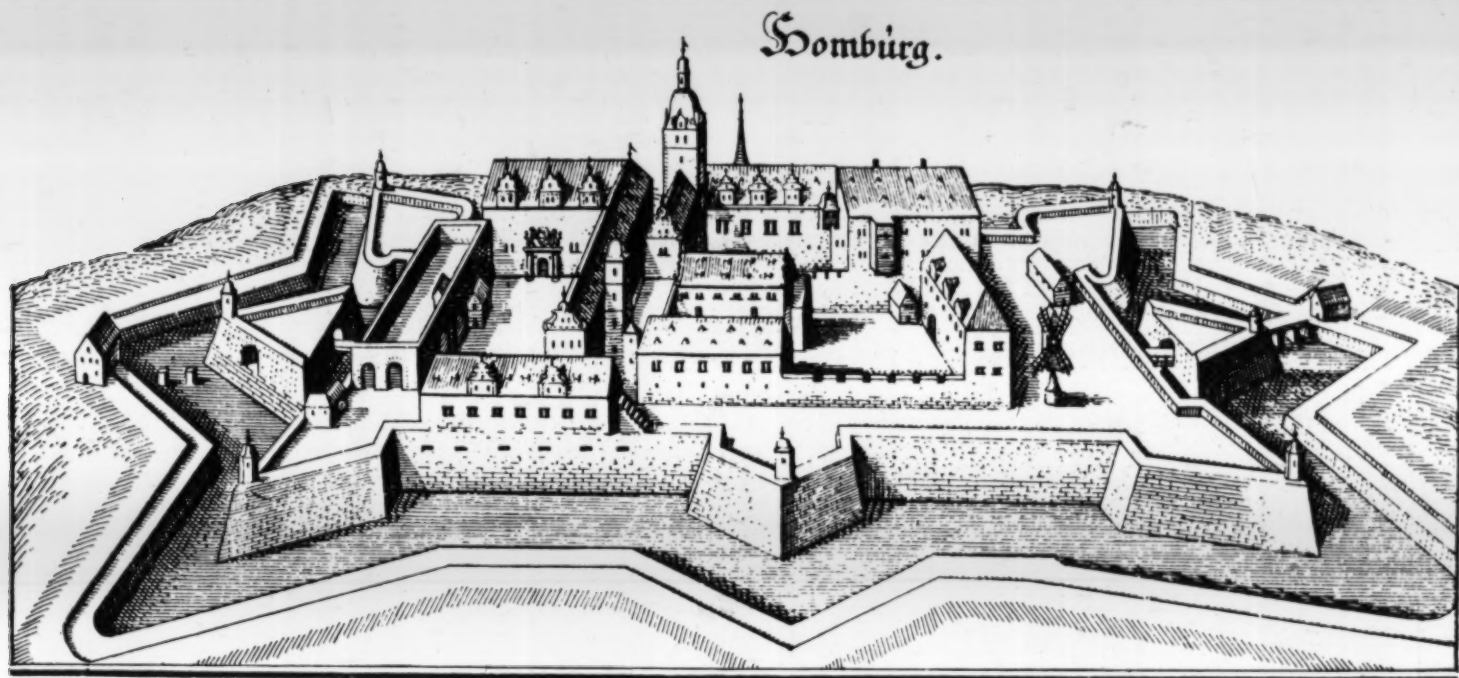
Nassau-Saarbrücken zurückgegeben werden sollte. Allein Karl IV. von Lothringen zögerte lange mit der Räumung, und da griff Frankreich ein. Mit diplomatischer Geschicklichkeit versuchte zunächst Kardinal Mazarin, dann Ludwig XIV. den Schlüssel zum Westrich in französischen Besitz zu bekommen. Man wollte französisches Militär dort einziehen lassen, während der Graf von Nassau-Saarbrücken die Rolle eines Gouverneurs spielen sollte, selbstverständlich unter Anerkennung französischer Oberhoheit.

Aber es kam nicht dazu, da der Herzog von Lothringen Homburg an den Kurfürsten von Trier, Caspar von der Leyen, übergab. Lange hat dieser allerdings Homburg nicht in seinem Besitz gehabt, da Frankreich nun im Jahre 1679 energisch Homburg

forderte und es auch im Frieden von Nymwegen zugesprochen bekam. Man ging französischerseits sofort daran, diesen wichtigen strategischen Punkt stark zu befestigen. Der bekannte französische Festungsbaumeister Vauban wurde zu diesem Zwecke herangezogen, und der französische Kriegsminister Louvois setzte sich mit besonderer Energie für den Ausbau der Festung ein. Diese erste französische Herrschaft in Homburg dauerte nicht lange. Das Jahr 1697, d. h. der Frieden zu Ryswick, der den pfälzisch-österreichischen Krieg abschließt, machte wie die Grafschaft Saarbrücken, so auch Homburg frei. In Artikel 33 des Friedens wird Homburg mit der Bestimmung, die Festung zu schleifen, an den Herzog von Lothringen gegeben. Schon wenige Jahre später, im spanischen Erbfolgekrieg, fand Frankreich die Gelegenheit, den strategisch so wichtigen Punkt von neuem zu besetzen. Aber auch diesmal sollte es Frankreich nicht beschieden sein, Homburg zu behalten; denn im Frieden zu Rastatt und Baden im Jahre 1714 wurde bestimmt, daß der entfestigte Platz an die ehemaligen Besitzer, an die Grafen von Nassau-Saarbrücken zurückgegeben werden sollte, die nunmehr mit Ausnahme weniger Jahre, in denen nochmals die Franzosen sich festsetzten, bis 1755 im Besitze von Homburg blieben. Da Homburg nunmehr ohne Befestigungsanlagen war,



Blick vom Schloßberg.



Die ehemalige Feste Homburg.

hatte es für die Grafen von Nassau-Saarbrücken keine hervorragende Bedeutung mehr, und so vertauschte Saarbrückens größter Fürst, Wilhelm Heinrich, die Herrschaft Homburg mit dem Herzog von Pfalz-Zweibrücken gegen Verbach, Bliessrandsbach und Frankenholz.

Mit diesem Übergang beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte von Homburg. Und über diese neue Zeit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind wir in ausgezeichnete Weise unterrichtet durch die Lebenserinnerungen des Baumeisters Johann Christian von Mannlich, die ein überaus anschauliches Bild vom Leben und Treiben in Homburg und auf dem nunmehr entstehenden prunkvollen Schlosse Karlsbergentwerfen. Die Festung Homburg war gemäß der früheren Friedensschlüsse längst vernichtet. Oben auf der Höhe des Karlsberges war eine Meierei, die der Gräfin von Strahlenheim gehörte. Ihr erster Gemahl, ein Herr von Blosen, hatte diese Meierei für sie bauen lassen und Luisenhof genannt. Diesen Hof wollte die Gräfin veräußern, und ihre Schwägerin, die Frau von Eisebek, die am Hofe des Fürsten von Zweibrücken lebte, versprach ihr, den Verkauf zu vermitteln. In geschickter, fast raffinierter Weise gelang es Frau von Eisebek, den Herzog von Zweibrücken zum Kaufe zu bewegen, nachdem dieser bei herrlichstem Wetter und in reinster Luft einen Tag dort oben als Gast zugebracht hatte. Der Herzog von Zweibrücken war von der Lage und der Aussicht so begeistert, daß er schon am Tage nach dem Kaufabschluß den Baudirektor Mannlich veranlaßte, eine völlige Umformung des ganzen Berges vor-

zunehmen. Hunderte von Arbeitern waren notwendig, um die Ställe für Pferde und Rüche auszubauen, die großen Gärten anzulegen und die Wohnungen für das Personal fertigzustellen. Jeden Nachmittag kam der Herzog Karl von Zweibrücken herüber, um sich von dem Fortschreiten der Arbeiten zu überzeugen. Seine Liebe zu dem neuen Besitztum wurde eine wahre Leidenschaft. Der Herzog wollte bald auch das Mittagessen dort oben

einnehmen, und so mußte eine große Küche und ein Speisesaal angebaut werden. Schließlich beschloß Herzog Karl, ganz auf dem neuen Schloß, das nun „Karlsberg“ hieß, zu wohnen, und so bevölkerte sich das aus barockem Geist entstandene und immer größer werdende Schloß mit den vielen Menschen, die zum Hofe eines Fürsten im 18. Jahrhunderts gehörten. Auf diese Weise entstand auf der Höhe des Berges eine Anlage von riesigen Ausmaßen, besonders da außer den Hofdamen, Kavaliere, Pagen, Negern nun auch eine Garnison dort einquartiert werden sollte. Nun mußten die mächtigen Räume aber auch inwendig ausgestattet werden, und alles sollte von erstemrangigem Geschmack sein. Damasttapeten, Lehnstühle, Sessel, Paradebetten, alles wurde in Paris bestellt. Der Kostenaufwand für diese neue Residenz war begreiflicherweise ganz außerordentlich hoch. Mannlich, der Baudirektor und Vertraute des Fürsten, besaß eine nicht unbedeutende Gemäldegalerie, die er sich auf seinen Reisen in Italien zusammengekauft hatte. Der Herzog erwarb diese Sammlung für sich und stellte diese Gemälde in einem Räume des Schlosses, im sogenannten „Salon Mannlich“ aus. Wie vornehm die von Mannlich erbaute Galerie für



Aus Alt-Homburg.

die Gemälde ausgestattet war, geht aus der Beschreibung Mannlichs hervor: „Die Mauern waren mit Brettern verschalt und diese mit grünem, von Arabesken durchzogenem Damast bespannt, der nach meinen Skizzen in Lyon angefertigt wurde. Zwanzig schöne Kristall-Lüster hingen von der Decke hernieder, und zwischen je zweien lehnten sich an die Wände Nipptischen aus vergoldeter Bronze mit sechsarmigen Leuchtern. 104 Lehnstühle aus vergoldetem Holz, eine Art turulischer Sessel, von dem gleichen Damast wie die Wände bezogen und mit Goldfransen behangen, bildeten die Einrichtung dieses geräumigen Saales, der an 100 Fuß lang in eine offene, durch eine Kolonade abgeschlossene Rotunde auslief. Von der Mitte des Saales aus trat man in einen kleinen, reich ausgestatteten Pavillon mit einer anstoßenden Bibliothek kunstgeschichtlicher Werke.“

Etwas abseits von dem Schlosse lagen die Orangerien und der Tierpark. Die Liebhaberei des prunklüstigen Fürsten hatte auch diese „Karlslust“, wie man sie nannte, mit märchenhafter Verschwendung ausgestattet. Mannlich schreibt darüber: Ich war überrascht von der Schönheit des Fleckchens Erde, das weltverloren mitten in einem herrlichen Walde lag, umgeben von Höhenzügen, düsteren und wilden Tälern, durchrieselt von zahl-

Meldung, daß die Franzosen ganz in der Nähe seien und den Befehl hätten, den Karlsberg zu überrumpeln. Das veranlaßte den Herzog Karl, möglichst schnell mit seiner Gemahlin über Kaiserslautern nach Mannheim zu flüchten. Das Schloß wurde wenige Stunden nach der Abreise besetzt. Die Revolutionäre hatten gehofft, den Fürsten lebendig im Triumphzuge nach Paris bringen zu können. Da sie ihn nicht mehr fanden, waren sie sehr enttäuscht. Mannlich, dem die Rettung der Gemäldegalerie besonders ans Herz gelegt wurde, verstaute mit Hilfe eines treuen Dieners die besten Gemälde hinter und auf leeren Wandschränken in der Hoffnung, eine spätere Rettung zu ermöglichen. Als vorübergehend die Franzosen vom Karlsberg weichen mußten, verpackte Mannlich die Gemälde und die Bibliothek in Kisten und schickte sie nach Kaiserslautern. Kurze Zeit darauf wurde das große, prunkvolle Schloß von dem barbarischen Volke, das die schauerlichsten Verbrechen mit Raffinement auszuführen wußte, den Flammen übergeben. Man ließ von Lothringen Stroh herbeischaffen, stopfte damit alle Räume voll und zündete das Schloß mit brennender Fackel an unter dem Beifall einer tausendköpfigen Schar von Sansculottes und dem schauerlichen Revolutionsgesang „ca ira“.



Homburg — Straßensbild.

reichen sprudelnden Quellen; vor dem Gebäude dehnte sich eine fruchtbare, wohlbebaute Ebene aus. Eine Schar von Pfauen, Silber- und Goldfasanen, solchen mit Federtragen und den gewöhnlichen chinesischen halbwilden Hennen, die auf den Bäumen des Waldes saßen und übernachteten, flatterten uns entgegen und umringten uns, bevor wir den eingezäunten Tierpark betraten. Leider konnte ich nicht nach Herzenslust von einem Käfig zum andern wandern, um die vielen seltenen Tiere zu betrachten. Aus einem der Pavillons holte man einen Lehnstuhl für den Herzog. Der Fasanenwärter streute Futter zu Füßen des Herzogs und lockte die Vögel an, die in großer Menge herbeiflogen. Da sah ich Tauben jeder Gattung, Hühner, Enten, Gänse, Fasanen, Perlhühner, Trappen, Zwergtrappen, Kasuars. Die Pelikane, Möwen und Reiher wurden mit Fischen gefüttert. Bei dem Rückweg sahen wir neue Vögel und Papageien, die uns von den Bäumen herab „Guten Morgen, Margot“ oder „Küssen Sie Rätche“ zuriefen.“

Der ganze Karlsberg mit der Karlslust war der typische Ausfluß der überschwänglichen barocken Bautätigkeit eines Fürsten, wie wir sie im 18. Jahrhundert in Deutschland so häufig antreffen. Von Zeit zu Zeit wurden auf dem Schlosse große Festlichkeiten mit Feuerwerk abgehalten. Nur kurze Zeit hat das glänzende Leben auf dem Karlsberg gedauert. In der Zeit der französischen Revolution gestaltete sich bei der Nähe der Grenze und der Raserei der Revolutionäre gegen alles Fürstliche die Lage Homburgs ebenso kritisch wie die Saarbrückens und Blieskastels. Als das Haupt Ludwig XVI. in Paris gefallen war und die Schreckensherrschaft wüthete, brachen die Revolutionshorden über die Grenzen und bedrohten die benachbarten Länder. Eines Tages brachte ein Bauer ins Schloß Karlsberg die

Mannlich schreibt: „Der Anblick der ungeheuren, vom Berge herniedersehenden Ruinen, an dessen Fuß ich vorbeiwanderte, stimmte mich traurig. Die Erinnerung an all die Leiden und Freuden, die ich dort oben empfunden, ließ mir die Tränen in die Augen treten und zwang mich, den Blick vom Berge abzuwenden und in die Ebene hinausschweifen zu lassen.“

Damit ist die Geschichte des Berges und alles dessen, was sich dort oben abgespielt hatte, zu Ende. Das Städtchen Homburg wurde während der Zeit der französischen Besetzung bis zum 1. Pariser Frieden dem Département Donnersberg zugeteilt und dann durch den Wiener Kongreß Bayern zugesprochen. Seitdem haben keine schweren Erschütterungen das Städtchen getroffen. Nur im Revolutionsjahr 1848 wallte in Homburg das pfälzische Temperament vorübergehend auf und 1870, in den ersten Augusttagen, weilte König Wilhelm von Preußen drei Tage in Homburg. An dem Hause, in dem er wohnte, schräg gegenüber der katholischen Kirche, ist eine Gedenktafel angebracht.

Daß die Franzosen im Saarstatut Homburg in das Saargebiet mit einbezogen haben, beweist, daß sie heute wie im 17. und 18. Jahrhundert die strategische Lage des Städtchens außerordentlich hoch einschätzen. Zwar ist es heute nicht mehr der Karlsberg, der Homburg diese Bedeutung gibt, als vielmehr die Eisenbahn, die Homburg zu einem nicht unbedeutenden Knotenpunkt gemacht hat. Aus strategischen Erwägungen heraus ist also Homburg vorübergehend wiederum von seinem Stammlande getrennt worden. Die Zeit ist hoffentlich nicht mehr fern, daß die treudeutsche Bevölkerung der Stadt, die im Laufe der Jahrhunderte so vieles hat erdulden müssen, wieder heimkehrt zu dem bayerischen Mutterlande.